Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.

Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 117. **Freitag** den 5. März 1897. **91. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 5. März.

Noch vorgestern mußten die Aussichten auf die **Erhöhung der Beamtengehälter** sowohl im Reiche als in Preußen als ziemlich trübe bezeichnet werden; heute, nachdem die verstärkte Budgetcommission des preußischen Abgeordnetenhauses die zweite Lesung der Besoldungsvorlage in zwei Sitzungen zu Ende geführt hat, kann man mit Genugthuung constatiren, daß nicht nur die Erledigung dieser Vorlage im Plenum gesichert, sondern daß auch das Zustandekommen des entsprechenden Reichsgesetzes ganz wesentlich wahrscheinlicher geworden ist. Muß der Reichstag mit der Thatsache rechnen, daß endlich die berechtigten Forderungen der preußischen Beamten wenigstens zum größeren Theile erfüllt werden, so kann er den in entsprechender Lage befindlichen Reichsbeamten ihr Anrecht auf eine Aufbesserung füglich nicht verweigern. Allerdings lassen die Beschlüsse der preußischen Budgetcommission noch Manches zu wünschen übrig, aber immerhin bedeuten sie einen wesentlichen Fortschritt zum Besseren. Die nationalliberalen Mitglieder der Commission können für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Erhöhung der Richtergehälter auf 6600 ℳ durchgesetzt zu haben. Sie hatten auch darauf gedrungen, daß das Gehalt der Oberlehrer und der Oberförster erhöht werde. Der an anderer Stelle mitgetheilte Bericht über die gestrige Commissionssitzung läßt erkennen, woran diese Bemühungen gescheitert sind. Auch sonst sind die nationalliberalen Mitglieder auf Schritt und Tritt bemüht gewesen, Erhöhungen namentlich für die minder besoldeten mittleren Beamten durchzusetzen. So können sie mit Genugthuung auf ihre Thätigkeit in der Commission zurückblicken.

Obgleich, wie wir schon gestern meldeten, ein Theil der conservativen Presse mit dem Resultate der am Dienstag im preußischen Abgeordnetenhause verhandelten Interpellation über die **Handwerksorganisations-Vorlage** sehr unzufrieden ist, regt sich in den Seelen der Centrumspolitiker wieder der Neid wegen des Vorsprungs, den die conservativen Mitbewerber um die Gunst des nach der Zwangsinnung lüsternen Theiles der Handwerker durch jene Interpellation in dieser Gunst errungen haben könnten. Und um den lieben Freunden diesen Vorsprung zu nehmen, greifen die ultramontanen Blätter zu dem alten Mittel, die Handwerkerfreundlichkeit der Conservativen in möglichst zweifelhaftes Licht zu setzen. So schreibt ein westfälisches Centrumsblatt:

„Bei dem ganz ungewöhnlichen Eifer der Conservativen, schon vor der Einfuhr des Erntewagens mit dem Dreschflegel zu klappern, fragt sich doch Mancher, ob nicht etwas Besonderes dahinter stecke. Und wir können den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Conservativen später, wenn scharf geschossen wird, ebenso reichlich von ihrem Pulver Gebrauch machen mögen, wie jetzt, wo nur ein Manöver mit Platzpatronen stattfand. Darüber werden sich doch wohl alle zielbewußten Handwerker klar sein, daß sie ihre wahren Freunde erst dann erkennen können, wenn Thaten geliefert werden, und dieser Zeitpunct wird nach Eingang der Bundesrathsvorlage im Reichstage eintreten. Bis dahin wird demonstrirt und diplomatisirt. . . . . Da muß es sich zeigen, ob es allen Conservativen bitterer Ernst ist mit der Begeisterung für die Handwerkersache, welche sich in den Interpellationen so dipig bekunden wollte, oder ob gewisse böse Zungen Recht behalten, die meinen, daß die Interpellationen eine vorweg genommene Rückzugs-Kanonade seien und durch die gegenwärtige Aufspielerei als der ersten und unüberwindlichen Handwerkerpartei dafür vorgesorgt werden solle, daß nicht die bevorstehende Enttäuschung der Handwerkern die Wahlchance schädige."

Conservative Blätter rächen sich für diese Verdächtigung dadurch, daß sie dem Centrum bittere Vorwürfe wegen seines mehr als kühlen Verhaltens gegenüber den beiden conservativen Interpellationen im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause machen, die in der letzteren Körperschaft gefallene Aeußerung eines Centrumsmitgliedes, es sei ihm unklar, welchen Zweck die Interpellation verfolge, als schlagenden Beweis der Gleichgiltigkeit des Centrums gegen das Wohl des Handwerks hinstellen und die Partei des Herrn Dr. Lieber beschuldigen, sie betreibe ihrerseits durch Verdächtigung der conservativen Handwerkerfreunde und durch Berufung auf künftige Thaten Stimmenfang. Höchst erbaulich muß diese gegenseitige Verdächtigung der „besten Handwerkerfreunde" für die Handwerker selbst sein. Sie hoffen und harren auf Rettung aus ihren Nöthen und müssen sehen, daß ihre „Retter" sich offen um den Rettungspreis streiten, der in der Anspannung der „Geretteten" an den politischen Parteiwagen besteht. Aus dieser wenig beneidenswerthen Rolle werden sie auch nicht herauskommen, so lange sie unter einander über die Mittel zur Hebung des Handwerks uneins sind und deshalb nicht mit dem ganzen Gewichte ihrer numerischen Stärke auftreten können. So lange die „Zünftler" nach der einen Seite, die Zunftgegner nach der anderen Seite ziehen, sieht sich jeder Theil genöthigt, Hilfe bei einer politischen Partei zu suchen, und fällt deshalb der Parteispeculation anheim. Irgend eine Organisation wünscht jeder Theil, und zwar eine solche, die dem ganzen Handwerke zum Vortheile gereicht; über ihre Art müßte sich also bei gutem Willen und gegenseitiger Nachgiebigkeit unter den Handwerkern selbst eine Verständigung erzielen lassen, die es den getrennten Gruppen ersparte, sich als Streitobject neidischer politischer Parteien betrachtet zu sehen.

Auch heute läßt sich noch nicht beurtheilen, ob **Griechenland** sich für die Zurückziehung der Schiffe und Truppen aus Kreta oder für eine Politik des äußersten Widerstandes entscheiden wird, doch erhält man den Eindruck, als ob die Kriegspartei in Athen an Einfluß gewinne. Darauf deuten wenigstens folgende Nachrichten hin:

* **Athen**, 4. März, 8 Uhr 20 Min. Nach den Kundgebungen vor dem Palais des Kronprinzen begaben sich die Theilnehmer an denselben nach dem Finanzministerium. Eine Abordnung, meist aus Studenten bestehend, begab sich zum Minister Delyannis, der erklärte, die Regierung werde ihre Pflicht thun. Die Manifestanten durchzogen sodann trotz des unaufhörlichen Regens längere Zeit die Straßen der Stadt.

* **Athen**, 4. März. (Meldung der „Agence Havas".) Der neue Kriegsminister empfahl den Truppenbefehlshabern, die äußerste Thätigkeit zu entwickeln, um die Armee fähig zu machen, den gegenwärtigen Verhältnissen ins Auge zu sehen. — Die französischen Freiwilligen wurden überall mit Begeisterung aufgenommen. — Das Amtsblatt veröffentlicht einen Einberufungsbefehl der Reserven von 1891, 1890, 1889 und 1888 binnen drei Tagen.

* **London**, 4. März. Heute Nachmittag hat ein eilig zusammenberufener Cabinetsrath unter Lord Salisbury's Vorsitz stattgefunden, da, wie verlautet, Griechenland der Note der Mächte Widerstand leistet.

* **Kopenhagen**, 4. März. König Georg von Griechenland telegraphirte seinem Vater, er werde die Flotte noch vor dem Ablauf des Ultimatums aus den kretensischen Gewässern zurückziehen, dagegen die Occupation Kretas nie aufgeben.

Thatsächlich rechnet man in Griechenland, wie wir gestern hervorhoben und wie heute vorliegende Athener Preßäußerungen bestätigen, auch jetzt noch darauf, daß die Einigkeit der Mächte, wenn es zum Klappen kommen sollte, nicht Stand halten werde. Aus der ernsten Sprache der Pariser Blätter hat man zwar ersehen, daß man auf Frankreich nicht rechnen kann, und auch Italien, von dem man annimmt, daß es sich im entscheidenden Augenblick doch an der Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einfinden wird, mißtraut man; aber immer noch setzt man seine Hoffnungen auf England. Salisbury hat zwar, so argumentirt man, das Ultimatum acceptirt, aber erst nach langem Zögern, woraus hervorgeht, daß er nur unter dem Druck der übrigen Mächte gehandelt hat; er hat die Verlängerung der Präclusivfrist durchgesetzt, und auf sein Verlangen ist in das Ultimatum die Andeutung gekommen, daß die Rechte Griechenlands im Princip anerkannt werden; auch widerstrebte er der Erklärung, daß ev. Gewalt angewendet werde. Also im Herzen ist England doch auf unserer Seite. In solchen Argumentationen müssen die Griechen natürlich nur bestärkt werden, wenn in Athen Nachrichten eintreffen, wie die folgende:

* **London**, 4. März. Etwa 100 **Unterhaus-Mitglieder**, darunter einige frühere Minister, sandten dem König Georg eine Depesche, in der die der Civilisation auf Kreta bewiesenen Dienste anerkannt und Griechenland die wärmsten Wünsche ausgesprochen werden.

Wenn aber von London aus verbreitet wird, die englische Regierung erörtere die Frage, ob England die Betheiligung an den Zwangsmaßregeln gegen Griechenland verweigern oder gar das europäische Concert verlassen solle, falls die Mächte nicht den Vorschlag Salisbury's annehmen, daß die türkische Polizei Kreta sofort räumen oder auf eine blos nominelle Stellung beschränkt werden solle, so wird demgegenüber in Berlin hervorgehoben, daß, falls es zu Zwangsmaßregeln gegen Griechenland kommt, die Commandanten der europäischen Kriegsschiffe vor Kreta von den ihnen ertheilten Vollmachten ohne weitere Rückfrage bei ihren Regierungen Gebrauch machen sollen. Auch haben dem „N. Wiener Tagblatt" zufolge die Mächte nicht allein bezüglich der Blockade des Piräus eine Einigung erzielt, sondern unter den anzuwendenden Zwangsmaßregeln auch die Zurückbeförderung der griechischen Truppen von Kreta und die Besetzung der Insel durch europäische Truppencontingente beschlossen. — Inzwischen dauern die türkischen Rüstungen an der thessalischen Grenze fort, und die Gefahr eines griechisch-türkischen Zusammenstoßes erhöht sich von Tag zu Tag. Zu dieser Eventualität bemerken, wie schon telegraphisch kurz erwähnt wurde, die „Hamb. Nachr.":

Ob der Ausbruch eines türkisch-griechischen Krieges nothwendig zur Entfachung eines Weltkrieges führen müßte, ist zweifelhaft. Uns scheint auf Seiten aller Mächte die Neigung, sich nicht auf kriegerische Unternehmungen einzulassen, vorzuherrschen. Unter solchen Umständen würde ein türkisch-griechischer Krieg wenigstens nicht von vornherein eine Gefährdung des europäischen Friedens bedeuten. Die Localisirung der Orientkriege ist heute nicht schwerer als früher, und wir können uns eine Krisis vorstellen, welche durch einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland ihre zweckmäßigste und beste Lösung erführe.

Wir stimmen dem um so mehr zu, als wir es auch bezüglich Kretas unlängst für nothwendig bezeichnet haben, die Landung türkischer Truppen auf der Insel zu gestatten. Die Türkei war stark genug, dort selbst Auskehr zu halten. Es hätte dies, um Ausschreitungen zu verhüten, unter der Aufsicht der Mächte geschehen können und der Insel hätte das Geschenk der Autonomie nicht verloren zu gehen brauchen. Das Letztere deshalb nicht, weil die Gründe, welche jetzt für die Gewährung einer Selbstverwaltung maßgebend sind, auch zu Anfang der griechischen Occupation vorhanden waren. Kommt es in Makedonien zum Ausbruch der Feindseligkeiten, so dürften Oesterreich-Ungarn und Rußland entschlossen sein, die serbisch-bulgarisch-montenegrinischen Insurrectionsgelüste in Schranken zu halten. Dann wäre der Krieg auf die Türkei und Griechenland beschränkt, und bei der Verfassung, in welcher sich die hellenische Territorialarmee befindet, kann Griechenland kaum auf einen glücklichen Ausgang des Feldzuges rechnen. Wird es geschlagen, so kehrt die Orientfrage von selbst zu einem ruhigeren Stadium zurück; siegt es freilich, so ist ein vulkanischer Ausbruch nationaler Selbstständigkeitsbestrebungen im ganzen ottomanischen Reiche kaum mehr zu beschwören und das bedeutete die Auflösung der Türkei. Aber wir glauben, wie gesagt, vorerst nicht an eine Niederlage der türkischen Armee in Makedonien oder Thessalien.

Was über den Verlauf der von der **Venediger Pestconferenz** gepflogenen Verhandlungen in die Oeffentlichkeit dringt, ist so spärlich und so unklar, daß an dem wesentlichen Fiasco des Conferenzwerkes kaum noch gezweifelt werden kann. Bei ehrlicher allseitiger Uebereinstimmung hinsichtlich des wünschenswerthen Zieles und der zur Erreichung desselben einzuschlagenden Mittel und Wege hätte sich die Pestconferenz ihre ganze Geheimnißkrämerei sparen können. Daß die Conferenz sich zu dem Losungsworte: Discretion Ehrensache, bekannte, mußte alsbald dem Argwohn Vorschub leisten, daß nicht alle auf derselben vertretenen Mächte ohne Hintergedanken erschienen waren. Jetzt ist die Conferenz zur Niedersetzung einer „diplomatischen Commission" geschritten, welche die Mittel feststellen soll, um die Vorschläge der technischen Commissionen zur Anwendung zu bringen. Es ist jetzt gegen eins zu wetten, daß die Thätigkeit dieser Commission die Hindernisse, die der Entfaltung einer wirksamen internationalen Pestabwehr im Wege stehen, ebenso wenig beseitigen wird, wie es in Sachen der Cholera der Fall gewesen, da es Thatsache ist, daß die Vereinbarungen der Dresdener Choleraconferenz noch bis zum heutigen Tage der Unterschrift und damit der Anerkennung durch England entbehren. Man wird sich im Wesentlichen mit papiernen Resultaten und der Erkenntniß begnügen müssen, daß von der Vereinbarung internationaler Schutzmaßregeln und deren gewissenhafter Durchführung außerhalb des Machtbereichs der europäischen Festlandsstaaten ein weiter Weg ist.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 4. März. Die Beschwerde der westfälischen katholischen Ansiedler in Lawan ist von nationalliberaler Seite in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses zur Sprache gebracht und von amtlicher Seite ist zugegeben worden, daß die Dinge sich so verhalten, wie

---

Feuilleton.

12] **Ein Frauenherz.**

Roman frei nach dem Englischen bearbeitet von Emil Bernfeld.
Nachdruck verboten.

„Ich will Alles lernen, was Sie wollen, wenn Sie es mich lehren!" erklärte Lord Arthur mit der geduldigen, rührenden Resignation, die seine Hauptwaffe war, wenn Pansy böse wurde, und gegen welche diese am wenigsten aufzukommen vermochte.

Sie versuchte aus diesem Grunde keine Antwort, sondern trat, die vorgeschlagene Promenade annehmend, ohne dies doch mit einem ausgesprochenen Wort gerade zu erklären, und die Wahl der Richtung sich vorbehaltend, langsam dahinschreitend ihren Weg durch den Garten an, gefolgt von Flemmingham, dem sie dabei halb über die Schulter sprechend ihre Bemerkungen über Gartencultur — aus Obst-, Gemüse-, Blumengarten und Küche zusammengeholt — mittheilte, die boshaft darauf berechnet waren, einem leidenschaftlichen Horticultur-Freunde oder geschäftstüchtigen Marktgärtner vielleicht großes Interesse einzuflößen, den armen Lord Arthur Flemmingham aber so wenig interessiren konnten, wie nur möglich.

„Ich sagte vorhin, Sie wären Freundin von Blumen. Ich sehe, Sie interessiren sich lebhaft für Gärten überhaupt," bemerkte er gelassen nach einer ihrer Tiraden, in der sie so ziemlich Alles zusammengewürfelt hatte, was sie aus ihren bescheidenen Erfahrungen in der Kochkunst und aus ihrem botanischen Unterricht im Pensionat noch im Kopf hatte.

„Ganz recht, ich liebe das Thema," versicherte sie keck. „Sie nicht?"

„O, ich bete es an!" log er geduldig.

„Auch Gemüsepflanzen?"

„Ah, ich esse sehr gern Gemüse. Ich habe — das heißt, ich will dieser Tage meinem Gärtner den Auftrag geben, unseren Gemüsegarten bedeutend zu vergrößern."

„Lieben Sie Rosen?" Pansy stand in diesem Augenblick vor einer reich blühenden Rosenhecke, von der sie eine köstliche dunkelrothe Centifolie abpflückte.

„Ah Rosen, — eine Rose kann mich entzücken!" betheuerte Flemmingham mit einem leuchtenden Blick auf die Blumen in der Hand der kleinen Amerikanerin.

„Und Heliotrop?" fragte Pansy, die soeben reizend lächelnd, einen kleinen Zweig Heliotrop von einem berauschend duftenden, vollen Busch abpflückte.

„O Heliotrop! Alle jungen Damen meiner Bekanntschaft wissen, daß Heliotrop meine Lieblingsblume ist. Wenn junge Damen meiner Bekanntschaft mich fragten, welche Blume von allen ich am meisten liebe, lautete meine Antwort stets: Heliotrop!"

„Sieh an! Sind Sie so beständig in Ihrem Geschmack?" lächelte Pansy neckisch. „Werden Sie auch nie Ihre Ansicht ändern?"

„Nie — niemals?" Was einmal mein Geschmack ist, bleibt mein Geschmack, und — und was ich liebe, liebe ich!"

Pansy fügte die beiden Blumen an einander und umwand die Stiele mit einem Grashalm, so daß sie ein Sträußchen bildeten.

„Ist das nicht hübsch — hübsch für das Knopfloch?" fragte sie mit einem wunderlieblichen Lächeln.

„Entzückend — reizend — reizend wie die Verfertigerin!" betheuerte der enthusiasmirte Lord, seine Hand nach dem Sträußchen ausstreckend.

„In der That? Das freut mich," entgegnete die kleine Boshafte unbefangen. „Da wird es sich ja sehr hübsch an meinem Kleide machen. Ich hatte es dafür bestimmt!" Und sie befestigte das Bouquetchen an ihrem Gürtel.

Noch ehe der aus allen seinen Himmeln gerissene Flemmingham auf eine Antwort denken konnte, kam Margaret mit ihrer Begleitung in Sicht, und das tête-à-tête war beendet — unter ziemlich verwirrenden Gefühlen beider Theilnehmer. Pansy begann sich angesichts Margaret's und ihrer beiden Begleiter ein wenig zu schämen wegen der Koketterie, die geübt zu haben sie sich nicht verhehlen konnte, und Flemmingham fühlte sich nahe daran, den Kopf zu verlieren und eine Dummheit zu begehen: entweder, indem er vor Aller Augen Pansy zu Füßen fiel und ihr seine Liebe erklärte, oder indem er mit Tom Blessington oder Grey oder nöthigenfalls irgend einem handfesten Gärtnerburschen Streit anfing und sich in ein Paar Gängen Boxkampf Luft machte. Wenn er Beides vermeiden und mit ungeschädigter Position nach Hause kommen wollte, so mußte er thun, was er schon oft gethan, nämlich sich beeilen, daß er fortkam, und für diesen schützenden Ausweg entschied er sich auch heute.

„Gehen Sie gleichfalls, die Nelken zu besichtigen, Flemmingham?" fragte ihn Tom, als die Gesellschaften zusammentrafen.

„Nein — nein — es ist für heute zu spät", versicherte der Lord, hastig nach seiner Uhr sehend. „Ich muß fort. Ich hätte beinahe vergessen, daß ich heute noch einige wichtige Briefe zu schreiben habe."

Blessington, der seinen Gast nicht allein heimkehren lassen wollte, erklärte seinen Entschluß, mit ihm aufzubrechen. „Wenn Sie denn in der That fort müssen", bemerkte Margaret freundlich, „so werden wir Sie bis zum Parkthor begleiten. Falls Dir der Spaziergang nicht zu weit ist, liebe Pansy", fügte sie, zu dieser gewandt hinzu. „Bist Du ermüdet?"

„Nein, durchaus nicht — ich schließe mich gern an!" versicherte Pansy bereitwillig, zur großen Freude Flemmingham's, der bei dieser ihrer Erklärung fast bereute, seinen Entschluß so eilig gefaßt zu haben.

Als man das Parkthor erreicht hatte, bestiegen Blessington und der Lord ihre Pferde, die sie dorthin hatten bringen lassen und man plauderte noch einige Worte mit einander. In der Thür des Parkwächterhäuschens stand Grimes, der neue Thürhüter, scheinbar lässig vor sich hinstarrend, in der That aber, wie ein genauer Beobachter wahrgenommen haben würde, mit spähendem, durchdringendem Blick unter den halb gesenkten Lidern auf die Gruppe vor sich hin blinzelnd und jedem Wort mit Aufmerksamkeit folgend.

„Welches Pferd reitest Du, Tom?" fragte Margaret ihren Cousin.

„Den Rappen mit den breiten Nüstern, erinnerst Du Dich seiner noch?"

„O, ist es „Arabi"! Natürlich, „Arabi" ist es, das herrliche Thier!" fuhr sie fort, das Thier zärtlich streichelnd. „Und was reiten Sie, Lord Arthur? Ihr eigenes Pferd?"

„Nein; ich habe kein Pferd mit mir nach Combertrill gebracht. Es ist ein Thier aus Mr. Blessington's Stall, ein schlanker Goldfuchs —"

„Ah, „Postboy", ich weiß. „Postboy", der prächtige Goldfuchs, ein vortrefflicher Renner. Hast Du noch immer so schöne Pferde, Tom?"

„Ah, prächtigere als je!" rief dieser enthusiasmirt aus. „Sechs vollendete Renner — Du solltest sie nur sehen — mein Stall ist jetzt so brillant besetzt, wie er noch nie war — er ist mein ganzer Stolz, mir, wie er jetzt ist, mehr werth, als mein „Zeitspiegel", so wahr ich lebe!"

Der Thorwächter Grimes schien von den begeisterten Worten des jungen Sportsmannes merkwürdigerweise ganz seltsam berührt zu werden; er stutzte, richtete den Kopf empor und zog die Stirn einen Moment ausdrucksvoll in die Höhe, dabei aus den sich weit öffnenden Augen einen schnellen, scharfen Blick auf den Sprecher sendend, wie Jemand, der da etwas für ihn besonders Wichtiges vernommen hat. Es umfaßte das nur einen kurzen Moment; schon im nächsten Moment war er wieder in seine lässige, gleichmüthige Haltung zurückgesunken; durch Zufall hatte jedoch Pansy wenigstens einen Theil seiner Bewegung bemerkt.

„Was für ein lauerndes, bissiges Aussehen der Mann dort hat und wie er auf jedes Wort hier lauscht!" sagte sie leise zu Lord Flemmingham, der neben ihr hielt. „Den Thorwächter dort meine ich."

Lord Arthur setzte sein Augenglas auf und maß den Bezeichneten mit einem müden Blick. „Ich habe den Burschen schon früher gesehen, wenn ich nicht irre", äußerte er. „Grey, ist der Mann dort in der Thür nicht Ihr früherer Diener mit dem unverbesserlichen irischen Dorfaccent?"

Grey bejahte. Man schüttelte sich die Hände und die Reiter brachen auf.

Als sie sich, langsam reitend, eine kurze Strecke entfernt hatten, blickten sie noch einmal zurück. Margaret und Pansy standen noch plaudernd am Gitterthor des Parkes, Margaret groß, schlank und zart, in einfachem, weißem Kleide, einen Strauß rother und weißer Nelken in der Hand, leicht an Pansy gelehnt, um deren Schultern sie liebevoll den Arm gelegt hatte; Letztere kleiner, zierlich, aber das Köpfchen trotzig in den Nacken geworfen, keck und entschlossen blickend, ihr blondes Haar fast goldig glänzend in den Strahlen der darüber hingegossenen Abendsonne.

„Wie verschieden sie von einander sind!" rief Blessington aus.

„Ja wirklich, ganz verschieden!" bestätigte Flemmingham, aber keiner von Beiden sprach aus, zu wessen Gunsten seiner Meinung nach bei dem Unterschied zu entscheiden wäre.

XII.

Die erwarteten Nachrichten, die ihn, wie Grey geäußert, hinwegrufen würden, waren bisher nicht eingelaufen und Margaret begann zu hoffen, daß sie sich unnöthiger Weise beunruhigt habe. Sie erfreute sich überdies von Herzen der Gesellschaft Pansy's und zwar um so mehr, als sie fand, daß diese für ihr trauliches Beisammensein mit ihrem Gatten durchaus nicht hinderlich war, denn die kleine Ameri-